

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

Inserate:  
Für den Raum  
einer zweimal  
gespaltenen Zeile  
1 Rgr.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den  
**Gerichtsamtbezirk Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnement  
vierteljährlich  
12 Rgr.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

## Bekanntmachung

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamt soll

den 5. Februar 1873

das dem Gasthofsbesitzer Friedrich Wilhelm Meier in Oberstüpingrün zugehörige Dreiecksgut, (Gasthof zum goldenen Löwen) Nr. 20 des Catasters und Nr. 20 des Grund- und Hypothekenbuchs für Oberstüpingrün, welches Grundstück am 25. November 1872 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

4420 Thaler

gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in Friß'schen Schankwirthschaft in Oberstüpingrün anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.  
Eibenstock, am 28. November 1872.

**Königliches Gerichtsamt.**

In Stellvertretung:  
Gyfrig, Referendar.

## Bekanntmachung

Nachdem der bisherige Cassirer der hiesigen städtischen Sparkasse Herr Lehrer Meißner mit Ende vorigen Jahres aus seiner Stellung als Sparkassencassirer ausgeschieden und an dessen Stelle am heutigen Tage

**Herr Gustav Heinrich Schneider aus Hofweil**

als Sparkassenverwalter eingetreten und in Pflicht genommen worden ist, so bringen wir dies hierdurch zur allgemeinen Kenntniß insbesondere aller derer, welche mit hiesiger Sparkasse in Verbindung stehen und machen zugleich bekannt, daß von heute an die hiesige Sparkasse wöchentlich dreimal, und zwar Mittwoch, Freitag und Sonnabend in der Zeit von 9—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags geöffnet sein wird.

Desgleichen machen wir zur Nachachtung hierdurch bekannt, daß zur Gültigkeit einer Sparkasseneinlage von jetzt an nicht nur die Unterzeichnung des Sparkassenverwalters, sondern auch die Gegenzeichnung des Sparkassen-Controleurs, als welcher zur Zeit Herr Rathregistrator Borge ange stellt ist, erfordert wird, daß man hingegen die Attestation der Ein- und Rückzahlungen Seiten des Sparkassendeputations-Vorstandes auf die Ausfertigung neuer Einlagebücher sowie die Bestätigung auf Grund von Jahreswechsel zu berechnender Saldoverträge beschränkt wird.  
Eibenstock, am 2. Januar 1873.

**Der Stadtrath.**  
Dertel, Bürgermeistr.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Unter den Neujahrsbetrachtungen, welche die Blätter in diesem Jahre brachten, ist die der „Nordd. Allg. Ztg.“ ganz besonders beachtenswerth und können wir nicht unterlassen, dieselbe unsern Lesern wörtlich mitzutheilen. Es heißt darin: „Das Betreten der Schwelle eines neuen Jahres ist für den denkenden Menschen stets eine Mahnung, um sich zu blicken und mit ernstem Sinne die Aufgaben zu erwägen, welche der neue Abschnitt der Zeit für ihn in seinem Schooße birgt. Wilden doch die einzelnen Jahre die Marksteine an dem Lebenswege der Individuen sowohl als auf dem der Nationen, und ein untrügliches Zeichen sittlichen oder materiellen Niederganges ist es bei diesen wie bei jenen, wenn diese Steine die Zeugen einer unthätigen, nur den Wandel der nagenden und zerstörenden Zeit bekundenden Existenz zu werden beginnen. Das deutsche Volk ist in den letzten Jahren vor Allen begnadet gewesen, eine neue, kräftige Jugendblüthe aus den morschen Erämmern seiner Vergangenheit erblühen zu sehen. Die Hochherzigkeit seiner Monarchen, die Weisheit seiner Staatslenker, die Treue und Tapferkeit seines Volkes hat wie im Fluge die kühnsten Träume seiner Patrioten verwirklicht; einig und frei hat es sich wie ein Phönix aus der Asche der Zersplitterung erhoben und stark und mächtig nimmt es heute seinen Platz ein im Rathe der Völker, deren Thatkraft und Verständniß die Zukunft gehört. Diesen Platz zu behaupten, ihn würdig auszu-

füllen, im vollen Umfange der großen sittlichen Aufgabe des deutschen Stammes gerecht zu werden, das ist nun Pflicht der Nation; es ist eine Ehrenschuld gegenüber den Namen jener großen Männer, welche das unglaublich Scheinende in kürzester Zeit vollbracht, gegenüber dem Andenken der Braven, die mit ihrem Herzbute den neuen Bau gestiftet, gegenüber den Nachkommen, die einst in berechtigtem Schmerze klagen könnten, wir seien der großen Tage unserer Zeit nicht werth gewesen, weil wir die Früchte derselben nicht zu hegen und zu wahren verstanden. — Darum mag auch das neue Jahr uns auf sorgfamer Wacht finden, bereit, dem Vaterlande unsere Dienste zu weihen. Dasselbe wird auch in diesem Jahr 1873 treuer und ergebener Arbeiter nicht entzathen können. Der materielle Friede wird, so weit menschliche Voraussicht zu blicken vermag, in dem neuen Jahre kaum gestört werden. Das deutsche Reich hat dem Glauben an seine Achtung vor der Unabhängigkeit aller anderen Völker und Staaten durch Wort und That die gesammte civilisirte Welt gewonnen und damit dem Vertrauen in den Frieden die schönste und festeste Grundlage verliehen. Niemand fühlt sich bedroht, Niemand findet in sich eine Veranlassung, den Völkerfrieden zu bedrohen und in ungetrübter Harmonie dürften das menschliche Genie und die menschliche Arbeitskraft an dem großen Wettkampfe sich betheiligen können, zu welchem die allgemeine Weltausstellung in der befreundeten Kaiserstadt an der Donau binnen wenigen Monaten Gelegenheit bieten wird. — Aber nicht immer sind nur marschirende Bataillone die Gegner des Völkerfriedens; es giebt andere, oft viel gefährlichere Feinde des geistigen Aufschwunges der Nationen, und zur

Abwehr gegen diese muß das beginnende Jahr uns auf der Warte finden. Wir wollen den Eindruck des morgenden Tages nicht trüben mit einem Hinweis auf die schweren Stunden, welche der Kampf mit diesen Gegnern bereits gekostet hat. Von zwei entgegengesetzten Lagern, aber einig in dem Ziele der Unterjochung des Staates unter ihre egoistischen Gelüste, befehlen sie den stolzen Bau der deutschen Einigkeit, wohl wissend, daß nur auf den Ruinen desselben ihre Herrschaft sich festsetzen könnte, und mit giftigen Insinuationen mühen sie sich ab, in dem Vertrauen und der Treue des Volkes die Grundfesten einer Schöpfung zu zerstören, an der im offenen Kampfe alle ihre Anstrengungen ohnmächtig zerschellen müßten. — Noch hat dieses Treiben den festen Ball des gesunden Sinnes unserer deutschen Bürger nicht zu untergraben, geschweige denn zu durchbrechen vermocht, aber dem frevelhaften Angriff selbst muß eine Schranke gesetzt werden. Die eherner Tafel des Gesetzes muß zur unerschütterlichen Schutzwehr werden für des deutschen Reiches Macht und Ansehen auch seinen inneren Feinden gegenüber. — Das ist die Aufgabe, mit welcher das beginnende Jahr an uns herantritt, ihre Lösung würde dasselbe den glänzendsten Augenblicken deutscher Geschichte würdig an die Seite reihen. — Es war vorauszu sehen, daß die ultramontanen Agitatoren mit Jubel die neueste päpstliche Allocution begrüßen würden. Eine Versammlung deutscher Katholiken in Bonn, an deren Spitze der Freiherr von Loë steht, hat an den Cardinal Antonelli ein Telegramm gerichtet, in welchem sie Se. Eminenz bitten: „Die Gefühle der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit zur Kenntniß des h. Vaters zu bringen, von welchen die Katholiken Deutschlands durch die Worte der Allocution vom 23. Dezember ergriffen worden sind.“ Hierzu bemerkt die „Sp. Btg.“: Der Papst versucht es, der deutschen Nation, ihrem Oberhaupt, ihren Staatsmännern einen Schlag in's Gesicht zu geben und der Chef des Mainzer Agitationsvereins telegraphirt dafür seine freudigste Anerkennung nach Rom. Die deutsche Regierung ist genöthigt, ihren Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhl zu beurlauben, um ihn und den Souverän, den er vertritt, vor weiteren Insulten zu schützen, und ein Bürger des deutschen Reichs, ein Unterthan des Souveräns, bedankt sich für die Insulten! So sehr ist jeder Rest der Scham, jede Spur des Ehr- und Nationalgefühls in diesen Römlingen untergegangen! Aber wir rechnen darauf, daß in den Kreisen der Katholiken, welche nicht aufgehört haben, Deutsche zu sein, der entschiedenste Protest sich gegen die Annahme erheben wird, ein so schamloses Telegramm im Namen der Katholiken Deutschlands nach Rom zu richten. Ferner sagt die „Sp. Btg.“: Viele unserer Leser werden verwundert sein, daß der Telegraph von gestern Abend nur die Beurlaubung, nicht die Abberufung unseres Geschäftsträgers bei der Curie, des Legationssecretärs Stumm, meldete. Daß nach der jüngsten Allocution Lieutenant Stumm dem Papst nicht zur Neujahrscour aufwarten konnte, verstand sich von selbst. Aber selbstverständlich scheint es auch, daß der jetzige Papst die Ehre verwirkt hat, einen Vertreter des Oberhauptes des deutschen Reichs je wieder bei sich zu empfangen. Wenn man gleichwohl nur die Form der unbestimmten Beurlaubung, nicht der Abberufung gewählt hat, so erklären wir uns dies aus dem Umstand, daß Deutschland nicht ohne Vertreter in Rom für den Fall einer Erledigung des päpstlichen Stuhls gelassen werden soll.“

— In Betreff des Pariser Enthüllungsfiebers wird der „A. Z.“ von einer Seite bemerkt, „die darum wissen kann“: In napoleonischen Kreisen spricht man geradezu aus, es existiren auch Briefe (von 1870) süddeutscher hochstehender Personen, die für den Fall eines ersten Erfolges den Anschluß der süddeutschen Staaten an Frankreich versprochen hätten. Hesse-Darmstadt ist, als schon bekannt, nicht damit gemeint; vielleicht aber Baiern, und über Barmbüler's Kopf hinweg die Hofreise von Württemberg. Barmbüler selbst und Baden stehen außerhalb jeden Verdachtes.“

— Ein offiziöser Artikel in der „Nordd. Allg. Btg.“ führt gegenüber den Gramont'schen Enthüllungen aus, daß diese verjährten Beschuldigungen und Anklagen die Zuversicht auf die freundschaftlichen Gesinnungen des heutigen Oesterreich-Ungarn und auf dessen dauerhaftes Einvernehmen mit Deutschland nicht erschüttern können. Es herrsche hier Vertrauen. Auch preussische Staatsmänner hätten früher gegen Oesterreich andere Gesinnungen bekündigt, als die heute herrschenden des Wohlwollens und der Freundschaft. Man könne also über jene Enthüllungen zur Tagesordnung übergehen.

Aus dem Elsaß, 28. Dezember, schreibt man der „A. Z.“: Unsere geheime ultramontane Presse hat es neuerdings zu Leistungen gebracht, die an Preußenhaß alles Dagewesene weit hinter sich zurücklassen, und denen gegenüber selbst die Sprache des „Vaterland“ noch als salonfähig erscheinen muß. Der in Straßburg erscheinende „Nieder-rheinische Kurier“ veröffentlicht gegenwärtig im Heuilleton zur Belustigung seiner Leser eine solche ihm zugesandte französische Schmähchrift, die aus der Druckerei der „Ligue d'Alsace“ herzurühren scheint, die

einige Proben dieser Polemik, wobei wir das Beste anstandshalber verschweigen müssen. Der „Kurier“ ist der feile Vertreter dieser despotischen, ehrgeizigen, lügnerrischen, heuchlerischen, pharisäischen, unsittlichen und ehrlosen Politik, welche die preussische heißt . . . der Vertreter dieser Soldatenaristokratie, deren Hochmuth und Frechheit ohne Grenzen ist, dieser grausamen und blutdürstigen Räuber, die damit anfangen, daß sie den „Deutschen Orden“ beraubten, der Kirche ihre Güter, Oesterreich, Polen und Schweden ihre schönsten Provinzen stahlen. Nach kurzer Zeit werden sie in unserem Elsaß kein Geld, keine Wälder, ja keine Gebäude mehr übrig lassen. Alles wird in Wüsten oder Casernen verwandelt. In diesem Tone geht es fort durch die ganze Brochüre. Dazwischen erglänzt von Zeit zu Zeit das Bild Frankreichs, mit dem Heiligenschein des Märtyrismus umgeben. Als der letzte und einzige Verteidiger der heiligen Jungfrau wird Frankreich nach kurzer Erniedrigungszeit wieder zu Ehren und Ansehen gelangen und siegreich in das unglückliche Elsaß einziehen.

Von der Elbe, 1. Januar. Das deutsche Reich ist für den Augenblick ohne Vertretung am päpstlichen Hofe und es ist immerhin möglich, daß Pius IX. auch keinen deutschen Gesandten wieder zu Gesicht bekommt. Die Annahme, mit welcher er sich über Kaiser und Reich und über den Kampf der Staats- gegen die Kirchengewalt ausspricht, fordert die volle Aufmerksamkeit der Reichsverwaltung heraus. Bereits hört man von Gesetzesvorlagen, welche dem Ende Februar oder Anfang März zusammentretenden Reichstage zugehen und die Grenzen der Kirchengewalt bestimmen sollen, und angesichts des solchergestalt bestimmt hervortretenden Willens der Reichsregierung, den Römlingen in keiner Weise nachgeben zu wollen, ist es wirklich unerklärlich, wie man von einer reaktionären Strömung in der Umgebung des Reichskanzlers sprechen kann. Uebrigens ist Pflicht aller deutschen Staatsbürger, in diesem Kampfe mit den Ultramontanen Stellung gegen dieselben zu nehmen, mögen sie auch nicht alle deutschen Staaten gleichmäßig bedrohen. In unserem Sachsen z. B. erscheint die von den Ultramontanen dem Staatswohle drohende Gefahr durchaus nicht so dringend, wenngleich die Presse, sowie unsere zweite Kammer sie auch nicht gerade gering anschlagen, es würde aber doch einen Mangel deutschen Gemeinheitsbegriffes bekunden, wollten wir vergessen, daß im gesammten deutschen Reiche die Protestanten keineswegs eine erdrückende Mehrheit, wie bei unserem Einzelstaat bilden. In Preußen und namentlich in Bayern, beherrscht die katholische Geistlichkeit im vollen Sinne des Wortes das Volk, ja wenn wir den Dingen auf den Grund gehen wollten, würde sich diese Beherrschung in einzelnen Fällen auch bei uns nachweisen lassen und wenn nun diese Herrschergewalt durch Pius IX. Vorgehen bis zur Unerträglichkeit gesteigert wird, so ist es unbezweifelte Pflicht des besonnenen Theiles der Bevölkerung, einen Damm dagegen aufzurichten. Im Verlaufe des Januar wird bei uns der Ludwig'sche Antrag betreffs des Verbotes der Unterrichtsertheilung seitens der Mitglieder von Orden, Congregationen und kirchlichen Stiftungen in der zweiten Kammer zur Verhandlung gelangen und man glaubt, daß sich dann unsere Abgeordneten über die ihnen obliegende Pflicht als deutsche Reichsbürger, Stellung gegen die Ultramontanen zu nehmen, energisch äußern werden.

#### Oesterreich.

— Der „A. Z.“ schreibt man aus Wien: Es wird behauptet, daß die Regierung zu den Enthüllungen des Herzogs von Gramont schweigen werde; ist dies richtig, so kann sie nur deshalb schweigen, weil sie ihrer Stellung zu Preußen sicher ist, und weil sie nicht zu befürchten hat, daß irgendwelche retrospective Anklage dieselbe erschüttere. Etwas anderes ist es, ob nicht Graf Beust persönlich und in seinem persönlichen Interesse sich verpflichtet erachten wird, den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen. In den Gramont'schen Enthüllungen spielt eine — im Rothbuch nicht veröffentlichte — Depesche des Grafen Beust an den Fürsten Metternich, d. d. 20. Juli 1872, eine Hauptrolle. Die Depesche existirt, und es hat damit die folgende Bewandniß. Frankreich hatte anfangs die österreichische Allianz begehrt; dieses Begehren wurde sofort abgelehnt. Das französische Cabinet sprach darauf den dringenden Wunsch aus: Oesterreich möge seine Neutralität wenigstens nicht öffentlich erklären; ihre Deffentlichkeit werde Frankreich eines gewissen moralischen Falts berauben. Auch dieses Ansinnen wurde, und zwar gerade in der Depesche vom 20. Juli, von der Hand gewiesen. Aber der Depesche lag ein nur zur Vorlesung bestimmtes vertrauliches Schreiben des Grafen Beust bei, welches die bittere Pille des Ablehnens auch des letztangegprochenen französischen Wunsches mit einigen sympathischen Phrasen zu überzuckern bestimmt sein mochte. Dies ist die Sachlage. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die Veröffentlichung der Neutralitäts-Erklärung unmitttelbar erfolgte, und daß auch ihrer Mittheilung nach Berlin hin ein vertrauliches Schreiben beigegeben war.

#### Frankreich.

Wie es heißt, wird der Prozeß gegen Bazaine Anfangs

Landesbibliothek

29 JULI 1982

Dresden

April zur Verhandlung kommen. Die Zahl der Zeugen — es befinden sich darunter viele aus Meß — beträgt 200. Alle Tagesbefehle und sonstigen Dokumente, welche die Deutschen über den Krieg veröffentlicht haben, sind ins Französische übersetzt worden und figuriren im Prozesse.

### Local- und Provinzialnachrichten.

Eibenstock, 3. Januar. Wie in frühern, so war man auch hier in diesem Jahre darüber eingekommen, den Kindern mittelsofer Eltern durch Ueberreichung brauchbarer Gegenstände eine Weihnachtsfreude zu bereiten und war zu diesem Behufe das Publikum Eibenstocks zum 31. Dezember, Nachmittags 5 Uhr in den Sitzungsaal der städtischen Collegien eingeladen worden, um hier dem festlichen Actus der Bescheerung beizuwohnen. Nachdem der Saal die möglichste Anzahl des Publikums aufgenommen, wurde die Feier durch einen Choral mit Orgelbegleitung eröffnet, dem sich eine kurze treffende Anekdote an die Kinder über den Zweck dieser Feier angeschlossen, welcher eben nur allein der sei, einestheils der unbemittelten Bevölkerung einen Beweis der Wohlgesinntheit der begütertern Klassen der Einwohnerschaft zu geben, anderntheils den armen Kindern die Pflicht des regelrechten Schulbuchs durch erhaltene warme Bekleidung bei rauher Jahreszeit zu erleichtern, damit auch sie durch Fleiß und achtbares Betragen zu würdigen Gliedern der Gesellschaft herangezogen werden können. Hierauf ging es nun an die Vertheilung der Gegenstände, welche letzteren sehr reichlich für die Einzelnen vorhanden, auch sichtbar herzliche Freude in den meisten Gemüthern der Kinder sowohl als Eltern erweckten. Jedoch war es nicht leicht, das Geschäft der Austheilung möglichst glatt abzuwickeln, denn bei den vielen fast gleichen Namen, schien manches der Kleinen seinen eigenen richtigen vergessen zu haben, so daß es für den Augenblick in einem Falle nicht anging, die Legitimation zu ermöglichen, welche sich erst am Schluß der Austheilung von selbst ergab. So mögen denn Alle diejenigen, welche sowohl durch ihre persönliche Thätigkeit, als auch durch eine pecuniäre Unterstützung die Sache fördern halfen, darin einen Dank finden, bei den meisten der Beneficianten wahre Freude erweckt zu haben, ebenso ließe sich aber auch wünschen, daß der beim Weihnachts- sowohl wie Neujahrsfest eingewurzelte Brauch der Gratulationen durch Kinder beseitigt würde, denn man bedenke wohl, daß dies das professionelle Betteln erzeugen muß und schon früh den Keim zur Unthätigkeit legt, anstatt auch Kinder daran zu gewöhnen, daß jedes Verdienst im Leben erst durch Mühe und Arbeit erungen werden muß. Möge man diesen Punkt an betreffender Stelle beherzigen.

Kirchberg. Unsere Stadt schreitet diesmal von dem alten in das neue Jahr mit einer großen Hoffnung über, mit einer Hoffnung, deren Verwirklichung sehr bald erwartet wird. Wir meinen den Bau der Wilkau-Kirchberg-Neidhardtsthaler Eisenbahn, welche bei zuletzt genanntem Orte Anschluß an die im Bau begriffene Chemnitz-Aue-Adorfer Bahn finden soll. Die Hoffnung nun hat sich um so mehr verstärkt, als seit ca. 14 Tagen die generellen Vorarbeiten begonnen und die Linie abgesteckt worden ist.

### Angekündigte Gerichtsverhandlungen.

Den 15. Januar, Vormittags 9 Uhr, Hauptverhandlung in der Untersuchungssache wider Franz Ferdinand Otto aus Fraureuth wegen Diebstahls. Vorsitzender: Herr Bezirksgerichtsdirector Brückner.

### Der musikalische Babier,

oder:  
**Ruben Vandrest.**

Skizze von Rudolph Müldener.\*)

Vor zehn bis zwanzig Jahren — es kommt Nichts darauf an, ob die Zeit ganz genau angegeben wird oder nicht — lebte in New-York ein Barbierlehrling, Namens Ruben Vandrest. Seine holländische Abstammung ward durch seinen Zunamen angedeutet, welcher im Laufe der Jahre und der Generationen aus Van der Vost in Vandrest verstümmelt worden war, während er seinen biblischen Taufnamen einem würdigen Quäker, seinem Großvater mütterlicherseits, verdankte, der mit William Penn nach Amerika gekommen war.

Diese Namen waren aber überhaupt auch das Einzige, was der Knabe von seinen Vorfahren ererbt hatte, denn er war von seiner Wiege an eine Waise und auf die Wohlthätigkeit der Welt angewiesen gewesen. Die vortreffliche Secte, welcher Rubens Mutter angehört hatte, ist jedoch eine von den wenigen, welche die armen Lämmer nie von sich stoßen, und der verwaisste Knabe ward deshalb nicht verlassen. Die „Freunde“ sorgten für ihn, und als er groß genug war, um sein Brod zu verdienen, nahm ihn einer als Lehrling in das Haus.

\*) Einem englischen Stoffe nachgezählt.

Dies war die kurze und aufrichtige Geschichte des Barbierlehrlings. Jedes menschliche Wesen hat ein gewisses inneres Leben, von welchem die äußere Welt Nichts weiß.

So war Ruben Vandrest von frühester Kindheit an ein leidenschaftlicher Musikfreund gewesen. Er lief den wandernden Musikanten in der Stadt aus einer Straße in die andere nach und kam dadurch oft um seine Mahlzeiten, um seine Ruhe, um Alles, nur nicht um seinen Schulunterricht, denn er war zu klug, als daß er dieses kostbare Gut für irgend Etwas hätte wegwerfen sollen, selbst nicht für die Musik.

Er machte Bekanntschaft mit blinden Clarinetisten, mit italienischen Leiermännern und vor allen Dingen mit reisenden Geigern, denn die Bioline — die Königin der Saiteninstrumente — war seine Favorite, zu der er sich unwiderstehlich hingezogen fühlte.

Von all' diesen wandernden Musikern war Ruben bedacht, Etwas zu profitieren. Durch sein kindlich-heiteres Wesen und seine aufrichtige Bewunderung — denn ein blinder Geiger hört sich eben so gern loben, als eine Opernsängerin — erwarb er sich ihre Gunst, und allmählig horchte Ruben nicht bloß zu, sondern lernte auch selbst spielen.

Jedes Instrument war ihm recht; sein einziges wirkliches Eigenthum aber bestand in einer alten Querflöte und mit diesem einfachsten aller Organe des Orchesters schlich sich der arme Barbierlehrling in seine Dachstube hinauf und bemühte sich, mit seinem musikalisch richtigen Ohr und treuen Gedächtnisse die Melodien, die er auf der Gasse gehört, nachzuahmen, oder andere zu erfinden.

Die große Aera in dem Leben des Knaben aber nahte heran. Eines Tages, als er mit sehnsüchtigem Blicke die Bioline betrachtete, die er zärtlich in seinen Armen hielt, ehe er sie zögernd ihrem rechtmäßigen Eigenthümer, einem armen Straßenmusikanten, zurückgab, dachte er zum ersten Male an die Verfertigung eines solchen Instruments.

Er war gewohnt gewesen, eine Bioline als ein geheimnißvolles, selbstschaffendes, Töne erzeugendes Wesen zu betrachten und hatte niemals überlegt, wovon oder wie sie gemacht werde.

Jetzt aber begann er ihre Geheimnisse zu durchdringen und überzeugte sich, daß sie im Grunde genommen aus weiter Nichts bestand, als aus Holz und Schafsdärmen.

Er befragte seinen Freund, den Geiger; dieser aber hatte sein ganzes Lebenlang auf seinem Instrumente herumgekracht, ohne auch nur ein einziges Mal über den Mechanismus desselben nachzudenken. Allerdings konnte er eine zerrissene Saite wieder ersetzen und zuweilen sogar mit seinem Federmesser einen Steg schnitzen, aber dies war Alles. Als Ruben in seiner Wissbegierde zu erfahren wünschte, wie eine Geige gemacht würde, schüttelte der Geiger den Kopf und sagte, er wisse es nicht.

„Glaubt Ihr, daß ich eine machen könnte?“ fuhr der Knabe fort. Ein lautes Gelächter, so durchbohrend spöttisch, daß Ruben's Gesicht dunkelroth wurde, war die einzige Antwort.

„Du kleiner Einfaltspinsel,“ rief der Geiger, als seine Heiterkeit sich wieder einigermassen gelegt hatte, „Du wirst doch etwa nicht so albern sein, es versuchen zu wollen? Ebenso gut könntest Du ein Haus bauen wollen, als eine Bioline fertigen.“

„Aber von irgend Jemand müssen die Violinen doch gemacht werden?“

„Ja — aber von Leuten, die sich darauf verstehen, nicht von einem unwissenden Knaben, wie Du bist. Laß' Dir rathen und versuche es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 29. Dezember 1872 bis 4. Januar 1873.

Aufgeborene: 5) Eduard Anton Heymann, Maurer, und Anna Unger altb. 6) Gustav Robert Röger, Tuchmacher in Grimmitzschau, ein Jungges., u. Jungfr. Caroline Emilie Schädlich von hier.

Getaufte: 331) Adolph Walther Siegel. 232) Hulda Alma Richter. 1873. 1) Anna Marie Heymann, 2) Richard Franz Riebner, unehelich. 3) Emilie Friederike Aymann. 4) Helene Ernestine Partholl.

Begrabene: 220) des Friedrich Ernst Glycer, Bk. u. Vordrs., S. Herrn. Theodor, 17 J. 1 M. 8 T. 230) des Herrn. Albin Ungethüm, Müllers und Bäckers in Blauenbal, Tochter Emma Lidby, 1 J. 8 M. 23. T. 231) des Carl August Seidel, Handarb., Ehefrau Christiane Caroline, geb. Peholdt, 42 J. 9 M. 2 T.

Predigttext:

Am Sonntag nach Neujahr:  
Form.: Luc. 2, 33—40: D.  
Nachm.: Vesperstunde.

Beichtausprache: D.  
Am Erscheinungsfeste:  
Form.: Matth. 2, 1—12: Pf.  
Nachm.: Vesperstunde.

Beichtausprache: Pf.

## Fichtenpech-Auction.

Im Gasthose zum „deutschen Hanse“ hieselbst sollen

Mittwoch, den 8. Januar 1873,

von Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr an

ca. 850 Centner Fichtenpech aus den Staatswaldungen der Forstbezirke Auerbach und Eibenstock in Posten von ca. 15—30 Centnern, und zwar Kessel- und Griesenpech von einander völlig geschieden, an die Meistbietenden versteigert werden.

Der Centner Kesselpesch wird mit 14 Thalern angeboten. Zahlung hat nach beendeter Auction in kassenmäßigen Münzsorten zu erfolgen. Weitere Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht.

Königlich. Sächs. Oberforstmeisterei und Forstrentamt Auerbach,

am 28. Dezember 1872.

Schumann.

Michael.

## Hausverkauf.

Erbveränderungshalber sind wir geneigt, unser Haus Nr. 115 im Crottensee aus freier Hand zu verkaufen.  
Eibenstock.

Flemming's Erben.

Morgen, Sonntag, den 5. Januar,

Nachmittags 3 Uhr

sollen im Schott'schen Garten in der Rehme einige Klaftern Zimmerpähne verauctionirt werden.

Erdmüthe verehel. Lippold.

## An arger Verschleimung auf der Brust und im Halse

leide ich seit einer Reihe von Jahren. Von allen angewandten Mitteln hat keins mir so angenehme Wirkung gethan, als der Schleifische Fenchelhonig-Extract\*) aus der Fabrik des Herrn L. W. Eggers in Breslau. Besonders quälte mich die Verschleimung in der Nacht, aber nach Anwendung obigen Extracts bin ich beinahe ganz davon befreit.

Montjoie, 22. Juli 1872.

J. B. Franzen, Rentner.

\*) Wie alles Gute, wird auch dieser Fenchelhonig-Extract vielfach in der gewissenlosesten Weise nachgefälscht; daher achte man auf Siegel, Facsimile und die im Glase eingebraunte Firma von L. W. Eggers in Breslau, sowie auf seine alleinige Verkaufsstelle bei

Julius Tittel in Eibenstock.

## 1873. Der Zeitbote. 1873.

Allgemeiner deutscher Haus-, Wirthschafts- und Volks-Kalender für Stadt und Land

bringt außer den wissenschaftlichen Abhandlungen und einer Menge haus- und landwirthschaftlicher Mittel und Recepte ein vollständiges Verzeichniß der Messen und Jahrmärkte nach den neuesten Quellen zusammengestellt; Interessenberechnung; Bevölkerungsziffer aller Städte und Gerichtsamter des Königreichs Sachsen; Verzeichniß allen in Umlauf befindlichen gültigen Papiergeldes; sowie auch eine politische Rundschau über die Angelegenheiten aller Länder der Erde.

Verlag der Buchhandlung von J. Witzsch in Neustadt bei St. und vorräthig in jeder Buchhandlung, sowie bei allen renommirten Buchbindern. Preis 5 Ngr.

Humor! Wit! Laune!

Im Saale des Herrn G. König

heute, Sonntag, den 5. Januar

humoristisches Gesangs-Concert,

gegeben von der Singspiel-Gesellschaft

Louis Grosser aus Johannegeorgenstadt,

bestehend aus 8 Personen: 5 Damen, 3 Herren, unter Mitwirkung des Komikers Herrn G. Reich aus Leipzig.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 3 Ngr.

## Augenleiden,

als äußerliche Hautentzündung, Drücken, Thränen und Schwäche der Augen heilt sicher in kürzester Zeit der Gottfried Ehregott Müller'sche Augenbalsam aus Döbeln.

Zu beziehen à Flacon 10 Ngr. durch  
H. Fischer,  
Apotheker in Eibenstock.

1400, 1000 und 600 Thlr.

Mündelgelder sind sofort auszuleihen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Am Sylvesterabend ist vom Hause des Herrn Gerbermeister Schmidt bis zum Hause des Herrn Kaufmann Tittel ein Pelztragen verloren worden. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein grüner baumwollener Regenschirm mit Holzgriff und Holzspitze ist am 2. Januar, Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, verloren worden. Der Wiederbringer erhält in der Expedition d. Bl. eine angemessene Belohnung.

## Eine Parterre-Wohnung

ist vom 1. Februar an zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Druck und Verlag von G. Hauehohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage: Allgemeiner Anzeiger für das Königreich Sachsen Nr. 34.

(Aus den Berliner Zeitungen.)

## Königstrank!

Kräuter-Limonade,  
größtes Labial für alle Kranke.

(48,138.) Berlin, 14. 11. 72.

Meine Frau litt seit langen Jahren an sehr schmerzlichen Hämorrhoidal- und Verhaltungsbeschwerden. Eine ganze Anzahl von Aerzten ordinirter Mittel hatten nicht den gewünschten oder doch nur momentanen Erfolg. Meine Frau versuchte den Königstrank und verbrauchte drei Flaschen nach Vorschrift. Nach acht-tägigem Genuß stellte sich regelmäßig tägliche Berrichtung ein, und hat solche seither, länger als ein Jahr, keine Unterbrechung gehabt; die Hämorrhoidal-leiden sind seitdem weniger schmerzlich geworden.

Th. Langeheinecke,

Erzieher der Klein-Kinder-Bewahranstalt  
Nr. 3.

Erfinder und alleiniger Fabrikant:

Hygienist (Gesundheitsrath) Karl Jacobi,  
Berlin, Friedrichstr. 208.

Die Flasche Extract zu dreimal so viel Wasser kostet in Berlin einen halben Thaler; in Schönheide bei Louis Schlesinger 16 Ngr.

Die großen Diamanten, welche Throne, Kronen, Scepter oder überhaupt Kroneninsignien verschiedener Herrscher zieren, haben sonst alle besondere Schicksale gehabt, oder sind wenigstens unter nicht gewöhnlichen Umständen an den Ort gekommen, wo sie gegenwärtig glänzen. Die Schicksale einiger dieser Diamanten erzählt in spannender Weise der „Neue deutsche Reichsbote, deutscher Haus- und Geschichts-Kalender für 1873“.

## König's Saal.

Am Montag, Hohes Neujahr, ladet zur  
Tanzmusik  
von Nachmittags 3 Uhr an ergebenst ein  
Ed. König.

## Schiesshaus.

Am Montag, Hohes Neujahr, ladet zur  
Tanzmusik  
von Nachmittags 3 Uhr an ergebenst ein  
L. Brandt.

## Wildenthal.

Am Montag, Hohes Neujahr, ladet zur  
Tanzmusik ergebenst ein  
Robert Drechsler.